

Der

# Adler



PREIS **20 Pf.**  
frei Haus 22 Pfennig

HERAUSGEGEBEN UNTER  
MITWIRKUNG DES REICHS-  
LUFFFAHRTMINISTERIUMS



## Generalschau neuer Waffen

Der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, und der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, verfolgen die Vorführung einer neuen Waffe. Bildbericht im Innern des Heftes

Aufnahme Kobierowski



# Im Gegenstoß

**Flakkampftrupp sichert vorgehende Tiger-Panzer**

Hin und her wogen die schweren Kämpfe an der Ostfront. Wieder einmal gilt es, im kraftvoll geführten Gegenstoß einen örtlichen Einbruch zu bereinigen. Leichte Flakgeschütze stehen bereit, Tiefangriffe sowjetischer Schlachtflieger auf unsere Panzerbereitstellungen abzuwehren



Links: Die ersten Stellungen der Sowjets sind zerschlagen. Überläufer drängen sich um das leichte Flakgeschütz. Völlig ausgepumpt und ausgehungert suchen sie bei den Deutschen Schutz

# TAT DER TREUE

Der kühne Handstreich in den Abruzzzen



Während Tiger-Panzer im Gegenstoß vordringen, sichert das schwere Flakgeschütz die Kampfwagen gegen einen plötzlichen Überfall der Bolschewisten von der Flanke her



Die deutschen Panzer haben den Einbruch abgeriegelt. Die Flak wird zur Sicherung nachgezogen. Der Batteriechef weist seine Batterie in ihre neuen Aufgaben ein

PK-Aufnahmen Kriegsberichtler Rheinländer (Sch)

Die Befreiung Mussolinis durch deutsche Fallschirmjäger sowie Soldaten der *W* und des SD wird als ein Triumph des Wagemutes und deutscher Treue für immer in der Geschichte weiterleben. Unser oberes Bild zeigt die zweite Einsatzgruppe der Fallschirmjäger, die die Talstation der Drahtseilbahn zum Gran Sasso zu sichern hatte

Der Duce verläßt als freier Mann das Berghotel am Gran Sasso, in dem er unter stärkster Bewachung gefangen gehalten wurde

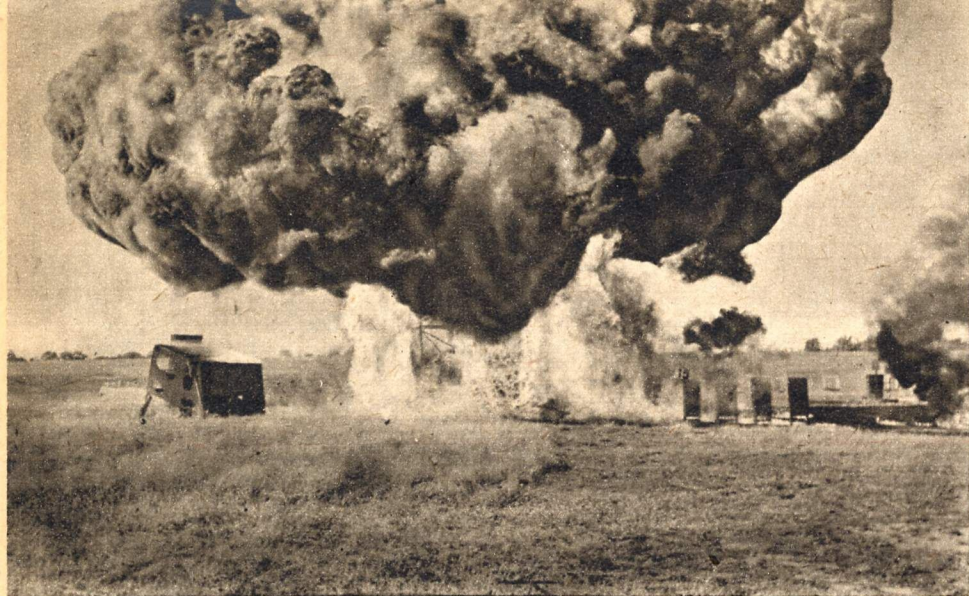
PK-Aufnahmen  
Kriegsberichtler v. Kayser (PBZ 1,  
Wb 1), Schneiders (HH 1)

Unten: Mussolini im Fieseler-Storch wenige Minuten vor dem Flug ins Ungewisse. Der Start von dem winzigen, von Felsblöcken übersäten Bergplateau war eine fliegerische Meisterleistung



Sowjetische Schlachtflieger versuchen die deutschen Panzer anzugreifen. Die Flak legt einen Sperrriegel vor die Kampfwagen und zwingt den Feind zum Notwurf im Vorge-lände des Schlachtfeldes. Dort verpuffen die Bomben wirkungslos





Reichsminister Speer und Generalfeldmarschall Milch beobachten hinter dem Deckungsschutz (Bild rechts) interessiert die Vorführung eines neuentwickelten Kampfmittels



# Generalschau neuer Waffen

Arbeitstagung auf einem Flugplatz

„Immer am Feind bleiben!“  
 „Daß diese Parole der Front heute auch ungeschriebenes Gesetz unserer Rüstung geworden ist, bewies eine Arbeitstagung, zu der auf Einladung des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches kürzlich Reichsminister Speer die führenden Männer der deutschen Rüstung auf einem Flugplatz im Osten einberufen hatte. Diese Zusammenkunft, an der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe Generalfeldmarschall Milch und andere maßgebende Vertreter der deutschen Luftwaffe teilnahmen, gestaltete sich zu einer wahren Generalschau aller neuen Ideen, Waffen und Geräte, die in der nächsten Zeit der Front zur Verfügung gestellt werden können oder zum Einsatz gegen den Luftterror kommen werden

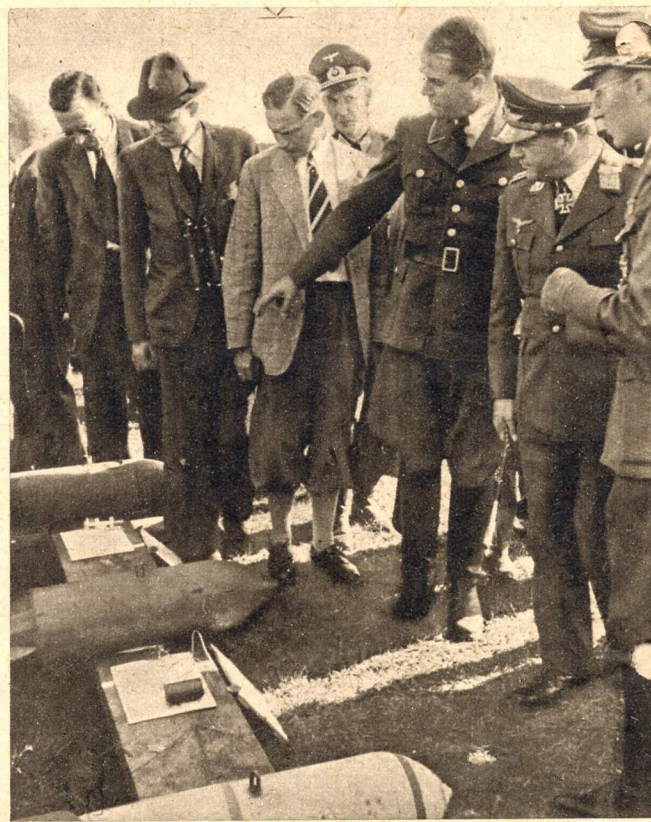


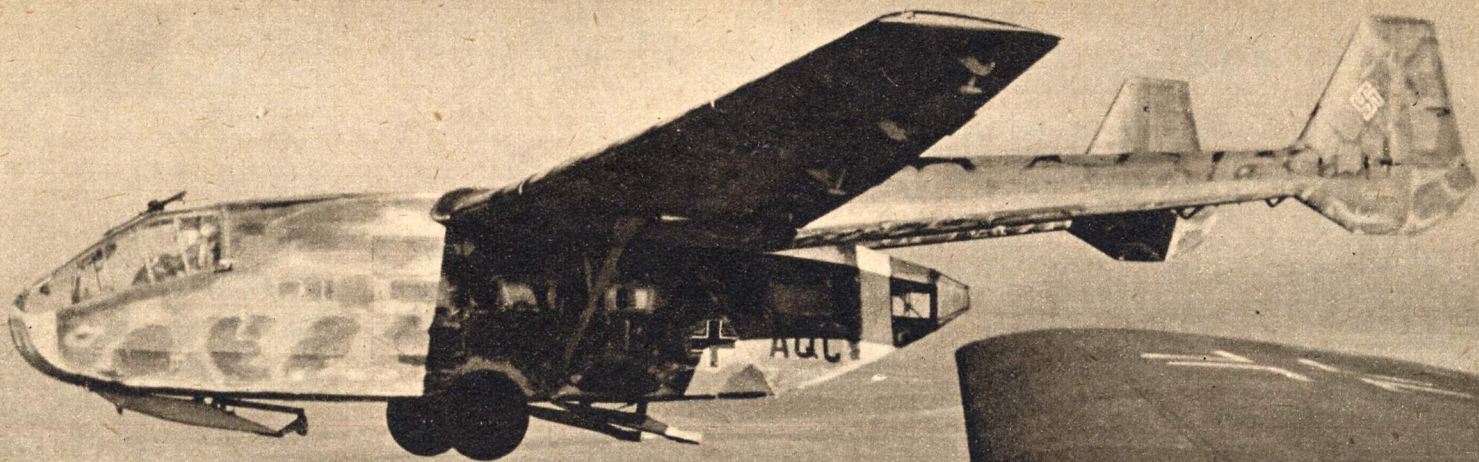
Bild rechts: Reichsminister Speer und Generalfeldmarschall Milch bei der Besichtigung leichter Bombenmodelle. Links (im Sportanzug) „Panzerdiktator“ Dr. Rohland



Generalmajor Galland spricht über neue Angriffsmethoden der deutschen Jagdfliegerei. In der Stuhlreihe rechts: Direktor Dr. Werner, Direktor Heyne. Am Tisch von links: Staatsrat Schieber, Chef des Rüstungslieferungsamtes bei Speer, Generalfeldmarschall Milch, Reichsminister Speer, Hauptdienstleiter Saur, Chef des Technischen Amtes, Generalleutnant Waeger, Chef des Rüstungsamtes

Links: Der bei der Übung angenommene Feind nähert sich dem Zielort, und schon lassen dumpfe Detonationen neuartiger Flakmunition die Luft erzittern

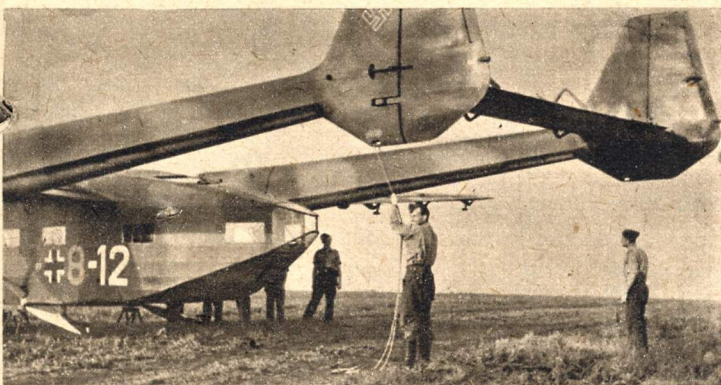
Aufnahmen Kobierowaki



Eine Go 242 im Schlepp auf einem Transportflug nach der Ostfront



Auf dem Rückflug nimmt der Lastensegler Schwerverwundete mit, nachdem er auf dem Hinflug Motoren und Ersatzteile geladen hatte



Die Go 242 wird ausgewogen, damit festgestellt werden kann, ob das Ladegewicht auch im Schwerpunkt liegt. Charakteristisch ist die Bauart mit dem hochstehenden Doppel-Leitwerk, das die ungehinderte Heranführung der Transportgüter unmittelbar an die durch das Herabklappen des Hecks entstehende Laderampe gestattet



Der „Bauch“ des Lastenseglers kann eine Unmenge von Material fassen. Hier wird ihm ein ganzes Ersatzteillager für Flugzeuge „einverleibt“

Rechts: Ein Kraftfahrzeug wird verladen, das bequem im Lastensegler Platz hat

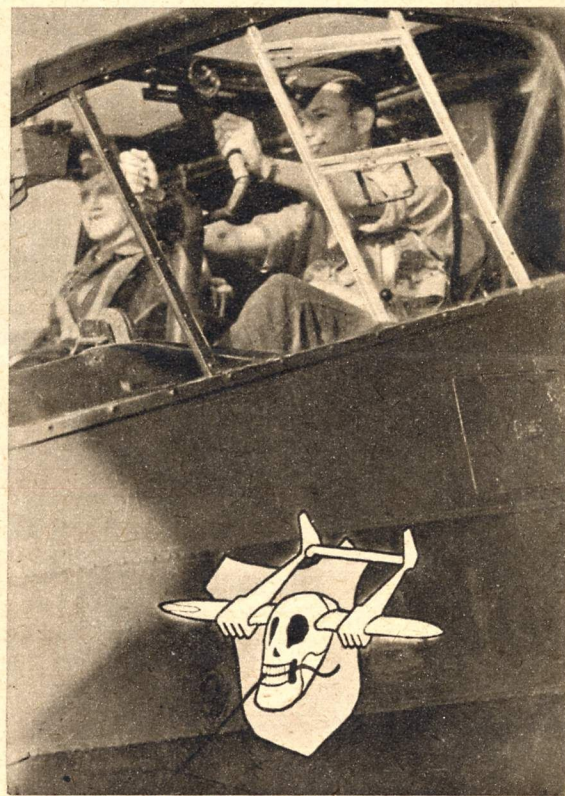
## GO 242

### Ein neuer Lastensegler der deutschen Luftwaffe

Neben dem Lastensegler, über den im letzten Heft des ADLER ein Bildbericht veröffentlicht wurde, verfügt die deutsche Luftwaffe seit längerem noch in der Go 242 über ein größeres Flugzeug dieser Gattung, das sich ebenfalls überall im Fronteinsatz außerordentlich bewährt hat. Die besondere Bauform mit dem doppelten Leitwerk hat einen großen Laderaum mit einer weiten Ladeluke ermöglicht, die durch Abklappen des Hecks entsteht. Ein weiterer Vorteil für den Transport selbst größerer Lasten ist die niedrige Ladehöhe des dicht über dem Boden befindlichen Rumpfes

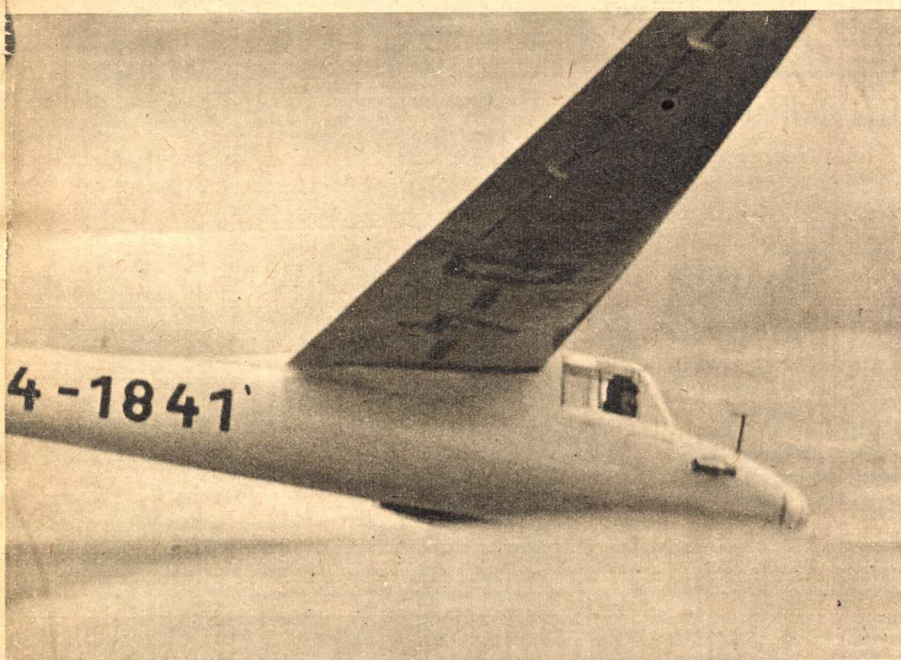
PK-Aufnahmen  
Kriegsbericht Wanderer (PBZ)

Rechts: Am Führersitz der Go 242. Das eigenartige Staffelabzeichen des Schleppzugs leuchtet von der Bordwand



# 56 Stunden in der Luft

Ein neuer Weltrekord im Dauersegelflug



NSFK-Obersturmführer Ernst Jachtmann, Segelflughauptlehrer bei der NSFK-Gruppe Lufthansa, stellte vom 22. bis 24. September 1943 in Brüsterort an der Ostsee mit 55 Stunden 52 Minuten 50 Sekunden einen neuen Weltrekord im Dauersegelflug auf. Die Leistung ist um so höher zu bewerten, als sie unter schwierigen Wetterverhältnissen und von einem Flieger durchgeführt wurde, der bei einem früheren Flugzeugunfall ein Bein verloren hat. Oben: Der Rekordflieger kurz vor dem Start

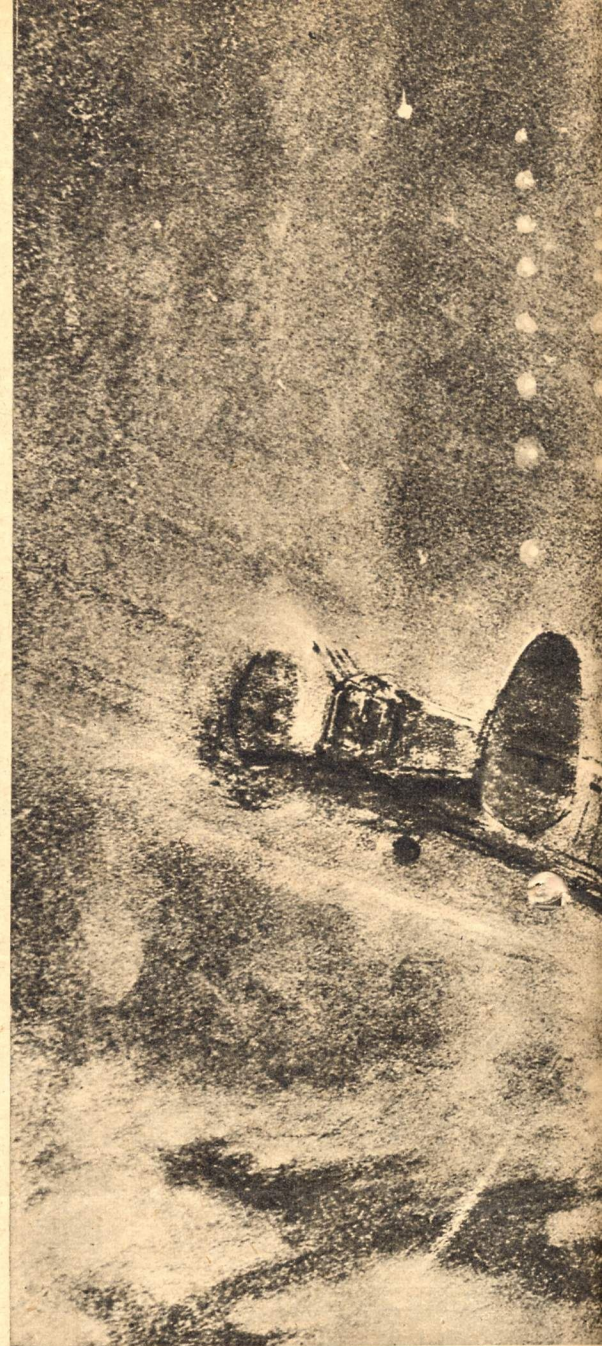
Links: Mehrere Segelflugzeuge leisteten Jachtmann während seines dreitägigen Fluges abwechselnd Gesellschaft. Diese Nahaufnahme des Rekordflugzeuges machte unser Bildbericht aus einem doppel-sitzigen „Kranich“



Den ersten Glückwunsch zum neuen Weltrekord überbrachten noch während des Fluges Kameraden mit dieser Schrift, die sie auf den Rumpf eines Segelflugzeuges malten

PK-Bildbericht, Kriegsbericht Dr. H. Franz

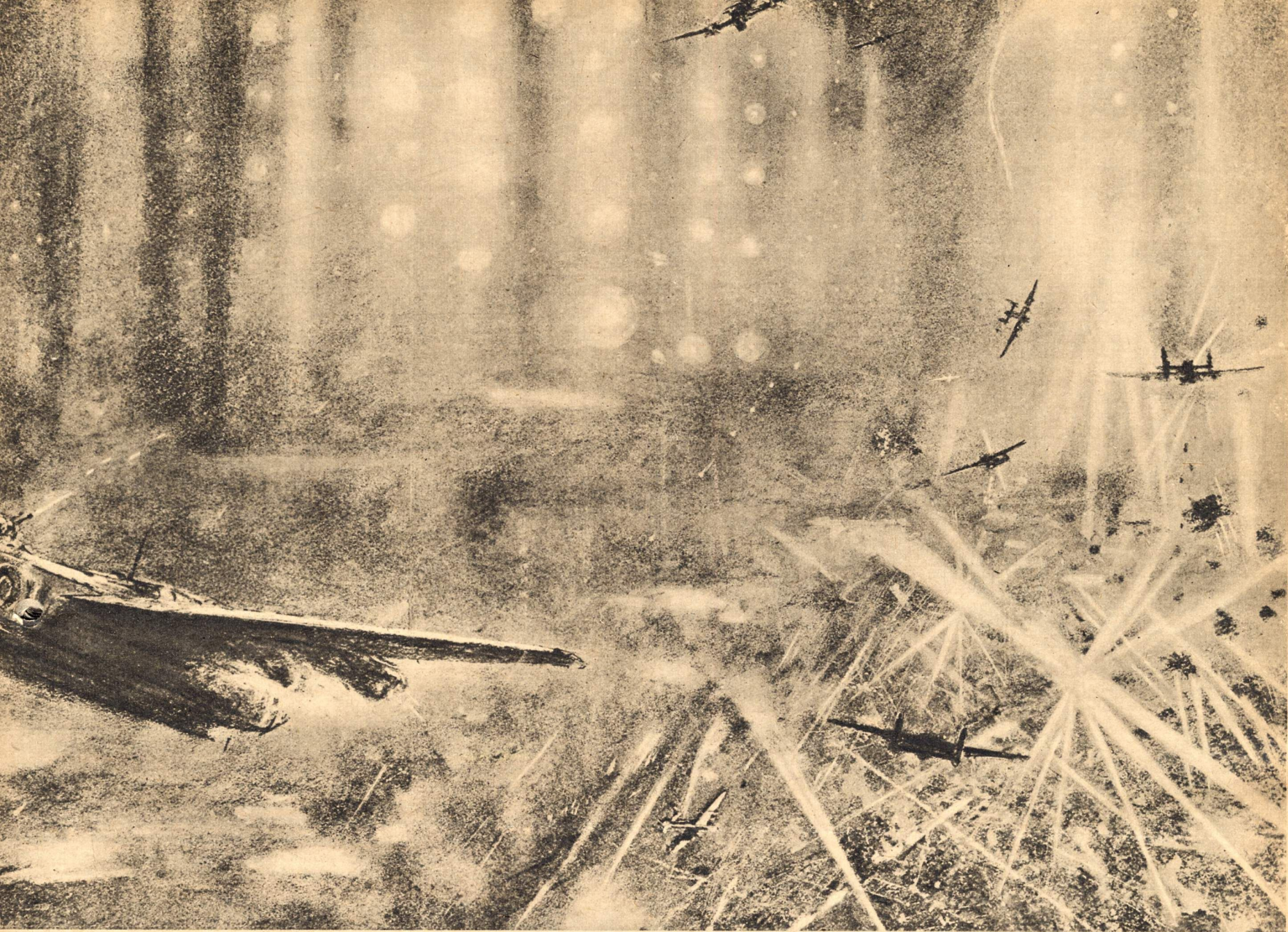
Links: Und das sind die Glückwünsche der Kameraden nach der Landung. Der bisherige Weltrekord war um mehr als 10 Stunden überboten



## »DIE GROSSE WEISS

Mit diesem Titel hat die englische Zeitschrift, in der die Zeichnung veröffentlicht wurde, den Begleittext überschrieben. Das Bild ist nach den Angaben des Geschwaderkommodore entstanden, der an dem Luftangriff auf Berlin in der Nacht vom 31. August zum 1. September 1943, den die Briten mit einem Verlust von 47 viermotorigen Bombern bezahlen mußten, teilgenommen hat.





## STRASSE ÜBER BERLIN«

Der Begriff von der „Hölle über Berlin“, mit dem der Feind die vereinigte Luftverteidigung von Flak und Nachtjägern bezeichnet, wird durch das imponierende Zusammenspiel der beiden Luftverteidigungswaffen zu veranschaulichen gesucht, wobei natürlich dahingestellt bleiben soll, wie weit der englische Zeichner die Einzelheiten wirklichkeitstreu darzustellen vermochte. Die Zeichnung

zeigt im Vordergrund eine Gruppe angreifender britischer Bomber vom Baumuster „Lancaster“ (kenntlich am doppelten Seitenleitwerk) und rechts oben deutsche Nachtjäger. Der Himmel ist erfüllt von Reihen und Bündeln schwebender Leuchtbomben, den sogenannten „Christbäumen“, und der Leuchtspur von Flakwaffen. Mehrere Scheinwerferspinnen, zwischen denen sich dunkel die Detonationswolken der Flakgranaten abheben, stehen über dem Häusermeer. Viele der zahlreichen Lichterscheinungen muß man sich farbig vorstellen: Bunte Erkennungssignale

der Nachtjäger, rot-gelbgrüne Leuchttrauben von Zielmarkierungsbomben, weiße und rote Blitze der detonierenden Flakgranaten und, so weit der Horizont reicht, die grell weißen, zuckenden Abschlußblitze der schweren Flak. Wäre es nicht ein Feuerzauber, der den kalten Hauch des Todes in sich trägt und dem oft im Verlauf einer halben Stunde einige Dutzend Bomber zum Opfer fallen, dann könnte man das Ganze als eine Illumination betrachten, wie sie eindrucksvoller kein Pyrotechniker zu ersinnen vermöchte.

Auslandfoto (Sch)

## 218 Luftsiege

Hauptmann Nowotny an der Spitze aller deutschen Jagdflieger

Der Führer verlieh am 22. September 1943 dem Hauptmann Walter Nowotny, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, nach seinem 218. Luftsieg, mit dem er sich an die Spitze aller Jagdflieger setzte, als 37. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zähigkeit, Härte und unübertrefflicher Angriffsgestalt zeichnen den Kühnen aus, dessen Element der Kampf und dessen ständiger Begleiter der Sieg ist



„Diese Hose“, erzählt Hauptmann Nowotny dem Oberstleutnant und Stukakommodore, „war noch bei jedem Feindflug dabei!“

Rechts: Der Divisionskommandeur ruft an. Hauptmann Nowotny meldet mit seinen eigenen Sechsen die 26 Tagesabschüsse seiner Gruppe



PK-Aufn. Kriegsberichter Klose, Richter (HH 3)

Links: „Der ging erst beim dritten Anflug in die Knie!“ Hauptmann Nowotny sieht sich den Rest eines von ihm abgeschossenen Bombers an. „Ich war dabei zwischen so viel Bolschewikenjäger geraten“, berichtet er weiter, „daß mir beinahe die Haare durch die Kopfhaube gingen ...!“

# SPITZBERGEN

## VORPOSTEN AM RANDE DES POLARMEERES

Von WOLFGANG SCHMAHL

Es wird viel vom „globalen“ Charakter dieses zweiten Weltkrieges gesprochen. In wieviel höherem Maße er wirklich die ganze Erde umfaßt als der Krieg 1914/18, beweist die Einbeziehung Spitzbergens in den militärischen Kriegsschauplatz. Der Wehrmachtbericht vom 10. September 1943 meldete bekanntlich, daß Spitzbergen durch einen kühnen Handstreich deutscher Seestreitkräfte in Zusammenarbeit mit Truppen des Heeres als Feindbasis für längere Zeit unbrauchbar gemacht worden ist. Die wehrwirtschaftlichen und lebenswichtigen Einrichtungen einschließlich der Bergwerksanlagen und Funkstationen wurden zerstört.

Seit dem Beginn des Feldzuges gegen die Sowjet-Union steht Spitzbergen im Vordergrund des feindlichen Interesses. Die großartigen Erfolge der deutschen Truppen warfen den Feind weit von Europas Grenzen zurück und regelten in gewaltigen Schlachten einen Zufahrtsweg nach dem anderen ab. Da Norwegen, Spitzbergens Stammland, längst von deutschen Heeresverbänden besetzt und gegen jedweden Angriff von außen abgeschirmt war und die Anglo-Amerikaner bald keinen anderen Weg mehr zur Verfügung hatten, um den sowjetischen Bundesgenossen mit Kriegsmaterial zu versorgen, blieb ihnen nur die nördliche Route. Auf ihr war es möglich, Schiffe von den Vereinigten Staaten aus an Grönland und Island vorbei nach dem einzigen zugänglichen sowjetischen Eismeerhafen Murmansk zu leiten. Von Spitzbergen aus läßt sich sowohl der Luft- und Seeraum, soweit dies Anbetracht der Nähe der deutschen Operationsbasen möglich ist, überwachen und sichern, als auch der notwendige Funk- und Wetterdienst für diesen Zweck in idealer Weise durchführen. Dies war Spitzbergens, von der deutschen Kriegführung in hartem Zupacken nunmehr zunichte gemachter Nutzen für die Feindseite. Zugleich deckt dieser Umstand aber auch treffend die ganze Schwäche der feindlichen Position auf. Denn wie ist es anders erklärbar, daß kriegführende Mächte zur Versorgung ihres hart bedrängten Bundesgenossen einen Weg wählen, der außerhalb aller normalen Schifffahrtsstraßen liegt und nur wenige Monate im Jahre überhaupt benutzbar ist. Es war der vom überlegenen Gegner ausgeübte Zwang, der die Feindmächte trieb, Spitzbergen zum alliierten — allerdings nicht von eigenen, sondern von Kräften der in London sitzenden norwegischen Schattenregierung beschützten — Stützpunkt zu erheben. Wie schwer aus dieser bedrängenden Not eine Tugend zu machen ist, geht klar aus den naturgegebenen Verhältnissen Spitzbergens hervor, die auch in heutiger Zeit und mit heutigen Mitteln nicht leicht zu meistern sind.

DAS VATERLAND DARF JEDES OPFER FORDERN

THEODOR KORNER



Feldwebel Franz Lehner erhält zusammen mit Feldwebel Will als Krönung einer Kampfgemeinschaft, die sich in über 400 Feindflügen bewährt hat, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes



Oberst KRAUSE



Major HUHN



Hauptmann OSTER



Hauptmann MÜLLER



Hauptmann MEINICKE †



Oberst SCHALANDA

### WIE SIE DAS RITTERKREUZ ERWARBEN

Oberst Fritz Krause, Kommandeur eines Flak-Regiments, gehört zu den heldenhaften Kämpfern von Stalingrad. Seiner Führung und seinem persönlichen Einsatz ist es hauptsächlich zu verdanken, wenn sein Armeekorps in wenigen Tagen drei Panzerbrigaden zerschlagen konnte. Oberst Krause ist seitdem vermißt. — Major Huhn, Führer einer Sturzkampfgruppe, zeichnete sich durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz, umsichtige Führung und großes fliegerisches Können aus. — Hauptmann Oster, Batteriechef in einem Flak-Regiment, hat sich in den harten Abwehrkämpfen nördlich Stalingrad besonders ausgezeichnet. Seine Batterie vernichtete in teilweise schweren Nahkämpfen 17 feindliche Panzer und beschädigte weitere sieben schwer. — Hauptmann Philipp Müller, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, lieferte seinem Geschwader als Aufklärer oft die Unterlagen für große Erfolge. — Hauptmann Meinicke, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, bewährte sich sowohl als schneidiger Fallschirmjäger wie als vorbildlicher Schlachtflieger, der den Erdtruppen durch kühne Tiefangriffe den Weg zum Erfolg bahnte. Der tapfere Offizier fiel an der Ostfront. — Oberleutnant Schalanda, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader, versenkte im Hafen von Tobruk ein Frachtschiff von 4000 BRT. An der Ostfront vernichtete er u. a. 23 feindliche Panzer und 28 Flak- und Artilleriegeschütze. Außerdem setzte er zwei Panzerzüge außer Gefecht. — Oberleutnant Kuffner, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader, vernichtete 17 Panzer, vier Flak-Batterien und eine Geschützbatterie. Durch die Zerstörung mehrerer Brücken brachte er den Truppen des Heeres fühlbare Unterstützung. — Leutnant Nemitz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß 84 feindliche Flugzeuge ab und fügte dem Gegner in zahlreichen kühnen Tiefangriffen erheblichen Schaden zu. — Leutnant Ebener, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, errang in harten Luftkämpfen 51 Luftsiege. — Oberfeldwebel Ruffler, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, blieb in 50 Luftkämpfen Sieger

PK-Aufn. Kriegsbericht Ollig, Scherl-OKW (3), Aufn. Bieber, Fritsch, Schröder (Sch 2), Privats (4)



Halbwegs zwischen Grönland und dem Nordkap, 700 km von Hammerfest entfernt, liegt Spitzbergen, in Friedenszeiten begehrtes Ziel so vieler Nordlandreisender. Heute haben die Kriegereignisse auch auf dieses Eiland an der Grenze des Polarmeeres übergegriffen, das sich seit rund zwei Jahren in feindlicher Hand befindet. Die gesamte Inselgruppe, bestehend aus der Hauptinsel Westspitzbergen und einigen ringsum gelagerten Eilanden, hat eine Ausdehnung von 62 000 qkm und entspricht somit fast der Größe Bayerns

Spitzbergen, das schneebedeckte Felseneiland im Nördlichen Eismeer, erstreckt sich etwa vom 76. bis zum 81. Grad nördlicher Breite und befindet sich weit nördlich des zwischen dem 66. und 67. Breitengrad verlaufenden Polarkreises. Was seinen politischen Status anbetrifft, so gehört es seit 1920 zu Norwegen und bildet seit dem Jahre 1925 zusammen mit der südwestlich nach Island vorgeschobenen Insel Jan Mayen und der auf halbem Wege nach Hammerfest zu gelegenen Bäreninsel das norwegische Nebenland Svalbard, mit welchem Namen auch Spitzbergen allein belegt wird. Fels und Eis bestimmen das Gesicht der Insel. Ihr steiniger Grund ist zu vier Fünfteln mit Eis bedeckt; das Erdreich, das in 150 bis 300 m Tiefe immer gefroren ist, taut nur zur Sommerzeit etwa 20 bis 70 Zentimeter auf. Die Westseite Spitzbergens, die — wie auch der Norden — ausgeprägten Fjordcharakter aufweist, birgt die wenigen brauchbaren Häfen, die im Sommer

Fortsetzung auf Seite 251



Oberleutnant KUFFNER



Leutnant NEMITZ



Leutnant EBENER



Oberfeldwebel RÜFFLER



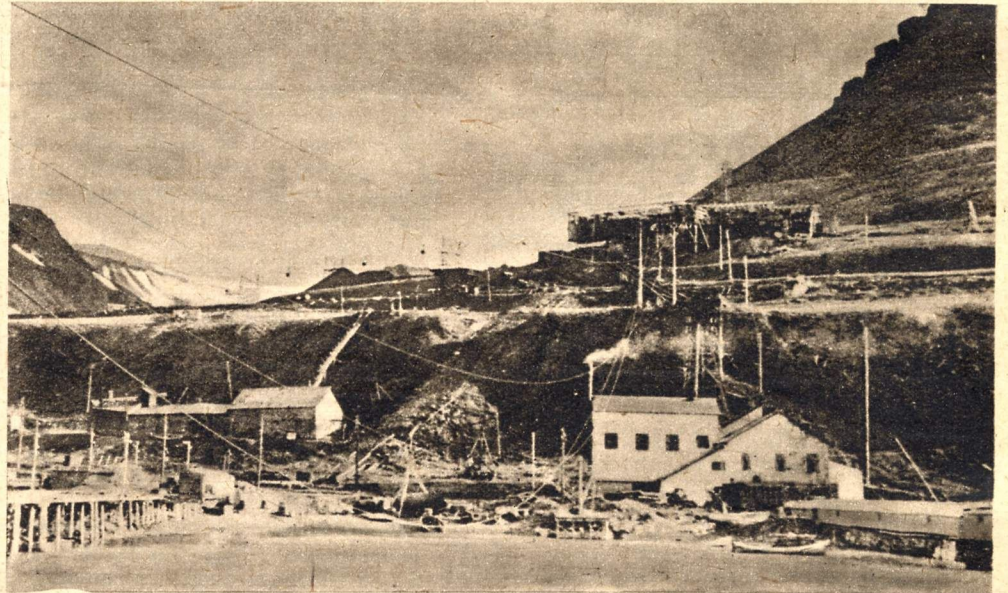


Steil ragen die Felswände Spitzbergens aus dem Eismeer empor. Aus dunklen Gesteinskesseln schieben sich die grünlich schimmernden Gletscher unvermittelt ins Wasser. Zeitlos und urwelthaf wirkt diese Landschaft, abweisend gegen jedes Leben. Und doch hat auch hier der Mensch, angezogen von den in ausgedehnten Lagern vorkommenden Bodenschätzen, Fuß gefaßt

PK-Aufnahmen Kriegsberichtler Rehor (Sch 2), Scherl-Bilderdienst (2)  
Kartenzzeichnung Trester



In bevorzugter Insellage am Rande des menschlichen Lebensraumes gelegen, schien Spitzbergen ein idealer Stützpunkt der Feindmächte zu sein. Am 8. September 1943 jedoch wird der Frieden dieser Landschaft durch heftiges Geschützfeuer unterbrochen. Deutsche Seestreitkräfte und eingeschifft Teile eines Grenadier-Regiments greifen an. Der feindliche Stützpunkt Barentsburg steht in Flammen (Bild rechts). — Nach dem glücklich durchgeführten Landemanöver tobt der Kampf an Land weiter. Verbissen kämpfend dringen die deutschen Einheiten vor, und es gelingt ihnen, unter geringen eigenen Verlusten die kriegswichtigen Anlagen des Feindes zu zerstören



Neben den Funk- und Wetterstationen und anderen kriegswichtigen Einrichtungen sind die reichhaltigen Kohlenlager der Insel für die Operationen der Feindmächte von besonderem Wert. Mehrere Staaten, vorwiegend die Sowjet-Union, beuten sie in ihren eigenen Bergwerken aus, und zwar vorwiegend im Tagebau. Unsere Aufnahme zeigt ein Lager abbaufähiger Kohle auf Spitzbergen



# Zwischen Bolschewisten gelandet

Am Fallschirm hängend von den Sowjets beschossen und verwundet —  
Eine Pistole, die zweimal das Leben rettete

Von Kriegsbericht Rupprecht Radebach

PK Wäre das Gesicht des Unteroffiziers nicht so verschrämmt, hätte er unter der vom eingetrockneten Blut verfärbten Kombination nicht den dicken Verband und in den Augen ein nervöses Flackern, so würde man seinen Worten nicht glauben wollen. Er ist von der großen Karte auf seinen Stuhl zurückgehum-pelt, wo er den Gruppenkommandeur den letzten Teil seines Erlebnisses schildert. Zitternd war sein Zeigefinger über das bunte Kartenbild gegangen, und stockend hatte er dazu erzählt, oft beinahe zu leise, als glaube er selbst noch nicht an seine wunderbare Rettung, an die Gegenwart seiner Kameraden und alle Zufälle, die ihn den Weg von den Sowjets zum Gefechtsstand seiner Gruppe finden ließen.

„Herrgott, habe ich ein Glück gehabt!“ sagt er ein über das andere Mal, und doch liegt in diesem Satz noch nicht diese übersprudelnde Freude an einem wiedergewonnenen Leben, wie sie aus dem Ton unserer Besatzungen spricht, wenn eine Maschine mit zerrupften Flächen oder zerschossenen Motoren den Platz gerade



„Nur weg vom Schirm! Ein Druck auf das Sperrstück, und die aufgeblähte Seide treibt über die Lichtung davon

noch erreichte. Aber war es hier allein Glück, ergab es sich nicht erst aus eigener Entschlußkraft, Besonnenheit und persönlichem Mut? Wei seinen Bericht hörte, stellte sich die Frage und bejahte sie selbst, gepackt von seiner nüchternen Bescheidenheit.

Was war geschähen? Es war einer dieser diesigen Morgen gewesen, mit den dicken Nebelschwaden und einem tiefen Sonnenball. Fahl lagen die Wälder und Äcker unter dem Verband, und die Flüsse trugen noch das Grau der Nacht mit sich bergab. Das fast viereckige Waldstück mit den versteckten bolschewistischen Stellungen lag noch in tiefer Ruhe. Die erste, die zweite Ju 88 warf. Dann brach die Hölle los. Grau und schwarz stand es plötzlich neben und zwischen den Maschinen, und aus dem großen Gehölz spien pausenlos vorher nicht bemerkte Flakbatterien. Der Unteroffizier hatte seinem Flugzeugführer nach dem harten Schlag im Rumpf noch etwas zugebrüllt, die Kanzel zeigte plötzlich senkrecht nach unten, und der eisige Fahrtwind drohte ihn zu ersticken. Der Funker mußte das Dach abgeworfen haben. Wo sonst Glas und Streben waren, blieb alles hell und frei. Der Beobachter drehte sich von seinem Sitz, dort mußte er hin. Er fühlte noch, wie eine unsichtbare und gewaltige Kraft ihn wie eine Feder hob, daß Staub aus der Kanzel in seine Augen gepeitscht wurde, dann wußte er nichts mehr.

Als die ersten klaren Gedanken sich ordnen, hängt der Fallschirm weiß und groß über ihm. Wann und ob er den Griff gezogen hatte, kann er nicht sagen. Es ist auch gleichgültig, nur dieser große Waldstreifen, aus dem die Batterien schossen, liegt genau unter seinen Füßen. Gefangenschaft, diese Gefahr führt die Hand an die Leinen. Schneller und Schneller wird die Fahrt

zur Erde; aber der Wind, dieser verfluchte Wind bläs<sup>t</sup> unaufhörlich gegen seinen Körper. Er fällt nach Osten, immer weiter nach Osten. Es sind vielleicht noch vierhundert Meter bis herunter, da blitzt es an mehreren Stellen im Gehölz auf. Pfeifend gehen MG-Garben an ihm vorbei, zweimal klatscht und ruckt es im Schirm, und nun folgt ein harter Schlag in der rechten Kniekehle. Auf der fröstelnden Haut läuft es warm die Wade herab. Weit beugt sich der Unteroffizier nach vorn, preßt mit beiden Händen die Kombination an das Fleisch, bis die ersten Zweige neben ihm sind. Hart und dröhnend fällt der Körper auf den Waldboden. Nur weg vom Schirm! Ein Druck auf das Sperrstück, und die aufgeblähte Seide treibt über die Lichtung davon. Ganz dicht müssen die Geschütze stehen. Ein stechender Schmerz frißt sich bei jedem Schritt durch das Knie. In einem Buschwerk, zwischen den verkrüppelten Bäumen, wirft sich der Unteroffizier zur Erde, streift die Hose hoch, wickelt sein Verbandspäckchen um das Knie und hastet weiter. Eine Straße sperrt seinen Weg, er will abstoppen, aber es ist zu spät. Drei Bolschewisten ohne Gewehr, anscheinend eine Ablösung, trotten im Gänsemarsch dicht an ihm vorbei. Der letzte gafft ihn an, zeigt auf ihn und ruft den anderen etwas nach. Blaffend ruckt die Pistole in der Hand des Unteroffiziers, der Bolschewist faßt sich an die Brust und taumelt zu Boden, die beiden anderen haben sich blitzschnell fallen lassen.

Erst als der rechte Fuß wie Blei am Körper hängt, bleibt der Verwundete stehen und lehnt sich an einen Baumstamm. Langsam wird der Atem ruhiger; rechts heben sich mehrere braune Kuppeln aus dem niedrigen Unterholz: Bunker! In der ersten Erdhöhle liegen Strohsäcke, und an den Balken hängen Bilder aus einer bekannten deutschen Illustrierten. Sind es doch schon die eigenen Linien? Das Gerümpel, die fremden Waffen und die speckigen erdbräunen Uniformen im zweiten Unterstand mahnen jedoch schon zur Vorsicht, und beim dritten ist es in Sekundenschnelle klar, daß hier nur eine alte und aufgegebene Stellung liegt. Der vor dem Eingang sitzende Bolschewist mit den breiten Patronentaschen und seinem Handgranatenbeutel sieht wahrlich nicht nach einem Gefangenen aus. Er hat die Mütze tief in das Gesicht gezogen und schnarcht mit offenem Mund.

Irgendwo im Strauchwerk macht der Unteroffizier sich ein Lager, wühlt sich zur Vorsicht mit der braunen Kombination ins welke Laub und wartet. Die höhersteigende Sonne drückt eine schwüle Wärme in das Gehölz, doch Feldflasche und Brotbeutel liegen unter den Trümmern der Maschine. Was mag aus den Kameraden geworden sein? Ab und zu rattert ein Kraftfahrzeug auf einem nahen Weg, und russische Sprachbrocken verklingen mit lautem Echo. Etwas vorgekrochen erkennt der Beobachter grüne Lastwagen und kleine Infanteriegruppen. Einmal stapft ein dickes Weib in Uniform und Stiefeln vorbei, deutlich sieht er die langen Haare. Jetzt durchzukommen ist aussichtslos, und er kriecht zurück in sein Versteck.

Die Nacht ist hereingebrochen, mit der kühlen Luft vergeht das Durstgefühl, und als der Mond wie eine volle goldene Scheibe über den Bäumen steht, bricht er wieder auf. Das Knie ist fast steif und wird erst nach mehreren Schritten leidlich beweglich. So gut es der dichte Wald zuläßt, hält er sich nach Nordwesten, denn dort sind die ersten eigenen Truppen. Einmal wird das Unterholz lichter, aber die vorbeijagenden Fahrzeuge, die Kolonnen mit den runden Stahlhelmen lassen ihn sofort wieder zurückspringen. Auch ein paar hundert Meter weiter ist die breite Rollbahn nicht zu überqueren. Die Bolschewisten scheinen eine Bereitstellung für den nächsten Tag aufzufahren. Durch das Gestrüpp wandert der



... Der Posten hat sich umgedreht, schimpfend droht er mit erhobener Faust PK-Zeichnungen Kriegsbericht Schimpke

Unteroffizier weiter nach Norden. Motorengeräusche und Marschritte entfernen sich mehr und mehr, und nur das Rascheln seiner eigenen Schritte zwingt ihn zur äußersten Vorsicht. Mehrmals wird er angerufen, einmal ganz nahe. Er geht ruhig weiter und wundert sich selbst über seine Kaltblütigkeit, obgleich die Erregung in seinen Adern hämmert. Er stolpert durch alte, verlassene Gräben und springt durch dunkle Granattrichter. Ein süßlicher, widerlicher Geruch liegt plötzlich in der Luft, und der Mond scheint unbarmherzig auf die verkrümmten und aufgedunsenen Gestalten in den Schützenlöchern. Mit einem würgend Gefühl im Halse hastet er weiter.

„Stoi!“ Deutlich und laut wird er wieder angerufen, das Knacken einer Sicherung folgt unmittelbar. Ein paar lange Sätze, und der Unteroffizier wirft sich zur Erde. Kalt dringt die Tausalte in die Kombination. Das hier müssen die vordersten feindlichen Stellungen sein. Keine fünfzehn Meter vor ihm steht zwischen den gegabelten Stämmen eines Baumes ein Bolschewist. Der Mond wirft einen blanken Lichtstreifen an die eine Seite seines Stahlhelms, unentwegt starrt er mit dem Rücken zu ihm, ins Gelände. Er kann ihn noch nicht bemerkt haben, denn der Anruf kam weiter von hinten. Rechts und links in den Büschen wird laut gesprochen, nur hier also ist durchzukommen, und zu einem weiteren Umweg reichen die Kräfte nicht mehr. Aber die Umgebung ist deckungslos, und der Posten kann jede Bewegung erkennen. Der Wille zum Leben bestimmt die nächsten Sekunden. Langsam richtet der Beobachter den blanken Lauf der Pistole auf die braune Gestalt, bellend bricht der Schuß los. Der Posten hat sich umgedreht, schimpfend droht er mit erhobener Faust. Gefehlt! Er scheint alles für einen Spaß seiner betrunkenen Genossen zu halten. Noch einmal geht der Abzug zurück, wieder zetert der Bolschewist. Auf beiden Seiten wird es laut, und diesmal gibt es nur noch eins: In wenigen Sprüngen steht der Unteroffizier vor dem Bolschewisten und drückt die Pistole ab; mit einem gurgelnden Schrei fällt dieser zur Seite, und nun pfeifen von überall die Kugeln planlos durch die Nacht.

Als der Beobachter an dem Getroffenen vorbeigerannt ist, will das rechte Bein nicht mehr. Frierend, springend und humpelnd bezwingt er die nächsten fünfzig Meter und klatscht dann in einen flachen Bach. Hinter ihm wird es wieder ruhiger. Er schleppt sich mit triefenden Kleidern weiter. Vor den Augen beginnt es langsam zu flimmern; eine dumpfe Schwere liegt in den Gliedern. Vor ihm knattert ein Maschinengewehr. So langsam schießt keine deutsche Waffe, und doch kommt aus derselben Richtung ein deutscher Anruf. Jetzt ist alles egal, endlich ein Ende machen und lieber in die MG-Garben rennen als langsam irgendwo verrecken.

Was er mit heiserer Stimme dauernd geschrien hat, bis ihn die Infanteristen auffingen, und daß sie ein am Nachmittag erbeutetes sowjetisches Maschinengewehr ausprobierten, hat er erst später erfahren, als er warmes Essen aus einem Kochgeschirr heruntergeschlungen hatte und wie ein Stück Holz auf einen Strohhaufen niedergefallen war.

Vor einer halben Stunde kamen wir aus dem nahen Lazarett. In einem hellen Zimmer fanden wir ihn auf einem weißen Bett wieder, auf dem Nachttisch stand ein Geschenk des Gruppenkommandeurs neben dem bunten Blumenstrauß seiner Staffalkameraden. Sie kommen und gehen, alle, die sich um ihn sorgten, und als wir gingen, da glaubte ich ein erstes Lächeln auf seinem abgepannten Gesicht zu sehen. Es ist schön, zu wissen, daß man niemals allein ist...

Fortsetzung von Seite 248

etwa vier Monate lang eisfrei sind, während die Fjorde und Meeresstraßen des Nordens und Nordostens den größten Teil des Jahres über vom Eise blockiert sind. Der große Unterschied zwischen dem Norden und Nordosten einerseits und dem Westen andererseits erklärt sich dadurch, daß an der Westseite — allerdings nicht unmittelbar an der Küste — die warme atlantische Strömung vorbeistreicht, während der Norden und Osten von kalten polaren Meeresströmungen berührt werden. Auch in den unbeständigsten und örtlich sehr verschiedenen Witterungsverhältnissen finden die Meeresströmungen ihren Ausdruck. Durch die Berührung zwischen kalter Luft und wärmerem Wasser entstehen an der Westküste die von der Schifffahrt so gefürchteten Nebel. Der Niederschlag (jährlich 150 bis 300 mm) fällt, der arktischen Lage Spitzbergens entsprechend, naturgemäß meist als Schnee. Was die mittlere Temperatur angeht, so überschreitet sie nur in den wenigen Sommermonaten den Nullpunkt. Die Vegetationsperiode dauert von Juni bis August und reicht infolge ihrer kurzen Dauer nur gerade zum Hervorbringen einer Tundralandschaft mit Flechten und Moosen. Auch die Tierwelt ist, abgesehen von den im Sommer zu Tausenden brütenden Möwen, Seeschwalben, Enten, Tauben, nicht sehr reichhaltig; im Osten sind zwar Rentier und Eisbär sowie gelegentlich Wale und Walrosse anzutreffen, aber die Bestände sind im Laufe der Jahrzehnte doch schon sehr stark zurückgegangen.

Der wirkliche Reichtum Spitzbergens besteht in seinen Kohlenlagern, wenn auch außerdem noch andere Mineralien, wie Gips, Phosphorite, Marmor, Magnesit sowie Eisenerze, Zinkblech und Asbest, in beachtlichen Mengen vorhanden sind. Die Kohlenvorräte, deren Abbau zeitweise eine nicht unbedeutende Anziehungskraft auf das internationale Kapital ausgeübt hat, belaufen sich schätzungsweise auf etwa neun Milliarden Tonnen. Trotz ihrer „Jugend“ — sie entstammen zum größten Teil dem Tertiär — ist die Kohle im allgemeinen qualitativ sehr gut und nicht schwer abzubauen; Norwegen, dessen jährlicher Kohlenverbrauch auf vielleicht vier bis fünf Millionen Tonnen zu veranschlagen ist, könnte theoretisch allein aus Spitzbergen noch Hunderte von

Jahren versorgt werden. Die wichtigsten Abbaustellen finden sich im Westen und bedecken ein Gebiet von etwa 760 qkm. Englische, norwegische, holländische, schwedische und russische, ja sogar amerikanische Gesellschaften haben sich seit 1904 mit ihrer Gewinnung befaßt, und erst nach dem Weltkrieg hat die Norwegische Spitzbergen-Kohlengesellschaft sich mehr und mehr durchgesetzt. Aber auch nach 1920, nachdem die Inseln Norwegen zugesprochen worden waren, behielten alle Staaten, mit Ausnahme Deutschlands, grundsätzlich das Recht, auf Spitzbergen Kohle zu fördern. Deutschland, das ja im eigenen Lande über genügende Kohlenvorräte verfügt, konnte die schikanöse Benachteiligung ziemlich gleichgültig sein. Schlimmer war es, daß ihm gleichzeitig untersagt wurde, sich an Jagd, Fischfang, Handel und Verkehr der Insel zu beteiligen.

Die tatsächliche Förderung hat jedoch infolge mannigfacher Schwierigkeiten, die sich besonders bei der Verladung und dem Abtransport ergaben, lange Zeit nicht das geleistet, was man von ihr erwartet hatte, und schon Fritjof Nansen, der sich eingehend mit den Verhältnissen Spitzbergens befaßt hat, machte manche Verbesserungsvorschläge. Nach dem Weltkrieg trat jedoch ein gewaltiger Aufschwung ein: Seit dem Jahr 1907, in dem nur 1500 t Kohle ausgeführt wurden, stieg der Export aus der Hauptkohlengegend um den Eisfjord (an der Westküste) über 4500 t im Jahre 1910 und 300 000 t (!) im Jahre 1928 auf schätzungsweise 400 000 bis 500 000 t in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch an.

Dementsprechend hat auch die Bevölkerung nicht unbedeutend zugenommen, denn ihre Zahl hat sich von jeher hauptsächlich nach dem Umfang der Arbeitsmöglichkeiten in den Kohlenbergwerken ausgerichtet. Belief sie sich 1907 noch auf nicht mehr als 130 Köpfe, so erreichte sie im Sommer des Jahres 1924 bereits 1741 und umfaßt gegenwärtig etwa 1200 Menschen, und zwar meist Norweger. Im Winter ist die Einwohnerzahl erklärlicherweise meist um einige Hundert geringer, da die Polarnacht viele davon abhält, sich für dauernd niederzulassen. Der Hauptort der Insel, zugleich Wetterstation, ist Long-Year-Byen an der Adventbai im Eisfjord; sonst befinden sich Menschen dauernd fast nur auf den meteorologisch so wichtigen Funkstationen wie Green Harbour und Kingsbai,

beide ebenfalls an der Westküste. Die hauptsächlichste Dampfverbindung bestand im Frieden mit Tromsö.

Doch nicht nur für das heutige Kriegsgeschehen, auch für die Polarforschung des letzten Jahrhunderts hat Spitzbergen als Ausgangs- und Durchgangsstation eine bedeutende Rolle gespielt. Entdeckt wurde die Insel im 12. Jahrhundert von Normannen, aber dem kartographischen Weltbild einverleibt wurde sie erst durch den holländischen Polarforscher Barents am Anfang des 16. Jahrhunderts. Daß es sich um eine von Grönland unterschiedliche Inselgruppe handelt, erkannte man sogar noch fünfzig Jahre später. Die Wal- und Robbenfängerperiode, während der sie zum beliebten Stützpunkt geworden ist, begann etwa hundert Jahre darauf. Die wissenschaftliche Forschung bemächtigte sich Spitzbergens dann im Laufe des 19. Jahrhunderts. Forscher und Polarforscher vieler Nationen beteiligten sich daran; besonders eingehend widmeten sich der Insel jedoch die Schweden — wie Torell und Nordenskjöld — und die Norweger; aber auch Deutsche beschäftigten sich mit ihr, wie die erste deutsche Polarfahrt Koldeweys im Jahre 1868 und die Entdeckung des König-Karl-Landes durch Graf Waldenburg-Zeil und Heuglin beweist. 1911—14 existierte auf Spitzbergen sogar ein deutsches Observatorium, das sich erst in der Adventbai und dann in der Croßbai befand. Seit 1911 arbeitet außerdem in Green Harbour eine norwegische meteorologische Station.

Eine Sonderstellung als Basis polarer Expeditionen nimmt Spitzbergen insofern ein, als es für eine ganze Reihe von, man möchte sagen, „extravaganteren“ Nordpol-Expeditionen den Ausgangspunkt bildete. Erinnerung sei nur an die seinerzeit von der ganzen Welt mit Skepsis verfolgte Ballonfahrt des Schweden André, der seine abenteuerliche Unternehmung mit dem Leben bezahlte und dessen sterbliche Überreste nebst seinen Aufzeichnungen erst 1930 auf der Weißen Insel aufgefunden wurden, sowie an den damals noch reichlich gewagten Nordpolflug Byrds. Auch Nobile und Amundsen starteten im Luftschiff „Norge“ von Spitzbergen aus, ebenso wie das Luftschiff „Italia“, mit dem jener in den Regionen des ewigen Eises für immer zurückblieb. Ja, auch der merkwürdigste Versuch, den Nordpol mit dem U-Boot „Nautilus“ zu erreichen, fand von Spitzbergen aus statt.

**Paradentose**

ist neben der Zahnfäule (Karies), die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnfleisches und Zahnhalteapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kauen u. ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden.

**Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



**HENSCHEL**

FLUGZEUG-WERKE  
A.G.



**Vetter Hans denkt an Dich, wenn...**

...er das Radio nur solange laufen läßt, wie wirklich zugehört wird. Für eine dauernde Geräuschkulisse im Hintergrund ist der elektrische Strom heute viel zu kostbar. Das wissen alle in der Heimat und handeln danach. Jeder spart Kohle, Gas und Strom, wo er nur kann. Im Endergebnis gibt das bei 25 Millionen Haushalten in Deutschland eine Ersparnis von vielen tausend Tonnen Kohle, die zusätzlich von der Rüstungsindustrie verbraucht werden können. Du und Deine Kameraden, ihr habt den Nutzen davon in Gestalt von mehr Waffen, mehr Munition und besserer Ausrüstung. Denke Du aber daran, daß dieses „Mehr“ und „Besser“ von Deinen Angehörigen in der Heimat mit vielen Verzicht und Unbequemlichkeiten im täglichen Kleinkrieg gegen Kohlenklau erkämpft ist.

**Hilf mit, daß Kohlenklau verreckt!**

Jede kleine Nachlässigkeit in der Pflege von Waffen bedeutet neue Beute für Kohlenklau. Was die Heimat ihm abjagt hat, darf an der Front nicht wieder in seine Krallen geraten.

Die Heimat hat ihn längst durchschaut, Paß auf, daß er bei Dir nichts klagt!

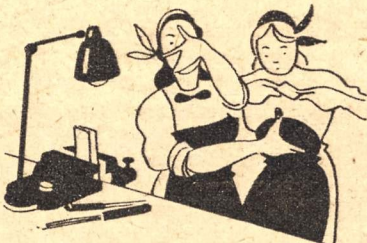


Reine Haut-gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

**PITRALON**  
LINGNER-WERKE DRESDEN

Hansaplast verbindet Wunden vorschriftsmäßig in Sekunden.



Und das ist gerade jetzt wichtig, da man den Arbeitsgang nicht lange unterbrechen soll. Trotz kleiner Verletzungen also weiter schaffen.

**Hansaplast**

verbindet Wunden in Sekunden!  
... wenige cm erfüllen den Zweck.

1090

Geben Sie leere

**Formamint**

Flaschen mit Schraubdeckel zurück!

Sie helfen dadurch Material und Arbeitskräfte sparen und unterstützen unsere Tätigkeit im Dienst der Volksgesundheit.

Rückgabe an Apotheken und Drogerien erbeten



**BAUER & CIE**  
**BERLIN**



**ÜBERALL BEWAHRT**

# Die Kehrseite

## Denksportaufgabe

### Ein merkwürdiger Verkauf

Zwei Händler verkaufen auf einem Ausflugsort Ansichtskarten, und zwar der Händler A zum Preise von 15 Pfg. für 2 Stück, der Händler B von 25 Pfg. für 3 Stück. Um 10 Uhr hat jeder 120 Karten verkauft und noch 120 Stück übrig. A hat also Rm 9,—, B dagegen 10,— eingenommen. Der Händler A muß jetzt fortgehen und bittet seinen Kollegen, seine restlichen 120 Karten möglichst mitzuverkaufen. B sagt zu, der Einfachheit halber macht er aber keinen Preisunterschied zwischen seinen eigenen Ansichtskarten und denen des Händlers A, sondern verkauft immer 5 Stück für 40 Pfg., was ja nach seiner Ansicht auf dasselbe hinauskommt. Am Mittag hat er die restlichen 240 Karten verkauft, rechnet ab und stellt zu seiner Überraschung einen Profit von 20 Pfg. fest. Wie ist das möglich?

56427

## Kreuzwörterrätsel

1	2	3	4	5	6	7
W	I	N	D	E	S	T
8	E	L	B	E	S	I
R	L	10	R	E	11	T
K	12	S	T	R	I	E
14	A	S	T	G	U	T
17	F	L	T	E	S	E
19	R	A	S	R	A	K

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Hebegerät, 4 Aussprachebezeichnung, 8 deutscher Strom, 9 Briefverschluss, 10 Angehöriger eines europäischen Volkes, 11 Bedrängnis, 12 Halbinsel im Adriatischen Meer, 14 starker Zweig, 15 landwirtschaftliches Besitztum, 17 Fußbodenbelag, 18 Brennmaterial, 19 Stadt im Irak, 20 Schmuckstück; b) von oben nach unten: 1 Arbeit, 2 Nebenfluß des Rheins, 3 Höhenzug bei Hannover, 5 Apfelsorte, 6 männlicher Vorname, 7 alkoholisches Getränk, 9 Futtermittel, 12 ägyptische Göttin, 13 Teil des Schlittens, 14 Stadt in Norditalien, 16 Gemeinde.

56787

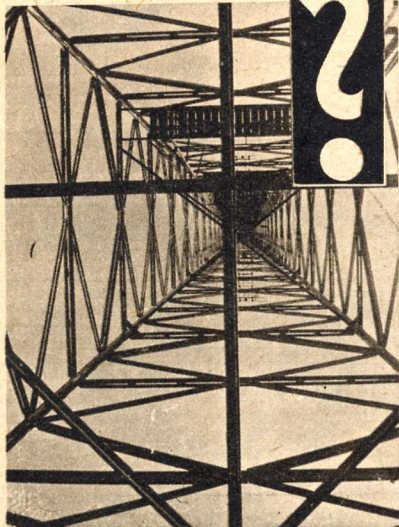
## Silbenrätsel

a — bar — bel — bel — bel — ber — burg — de — de — e — e — ein — en — i — fi — frei — gan — ge — gen — gen — heit — in — le — le — lei — li — ni — ri — roll — sche — schuh — sie — ta — ter — tiv — ver — wa — zi

Aus vorstehenden 38 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein deutsches Sprichwort ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Form der altgermanischen Verteidigungsstellung, 2 Laubbaum, 3 Sportgerät, 4 etwas nicht Gegenwärtiges, 5 grammatikalischer Begriff, 6 weltferne Behausung, 7 langflügliges Kerbtier, 8 Lehrbuch, 9 Oper von Richard Wagner, 10 Name des Storches, 11 militärische Dienstgradbezeichnung, 12 Aufstellung.

56798

## Was ist das?



Aufnahme: Kroll

So könnte es auf einer Hängebrücke ausssehen, der noch der Bodenbelag fehlt. Wir blicken jedoch nicht horizontal, sondern gerade hinauf in das Innere eines Hochspannungsmastes

## Versteckrätsel

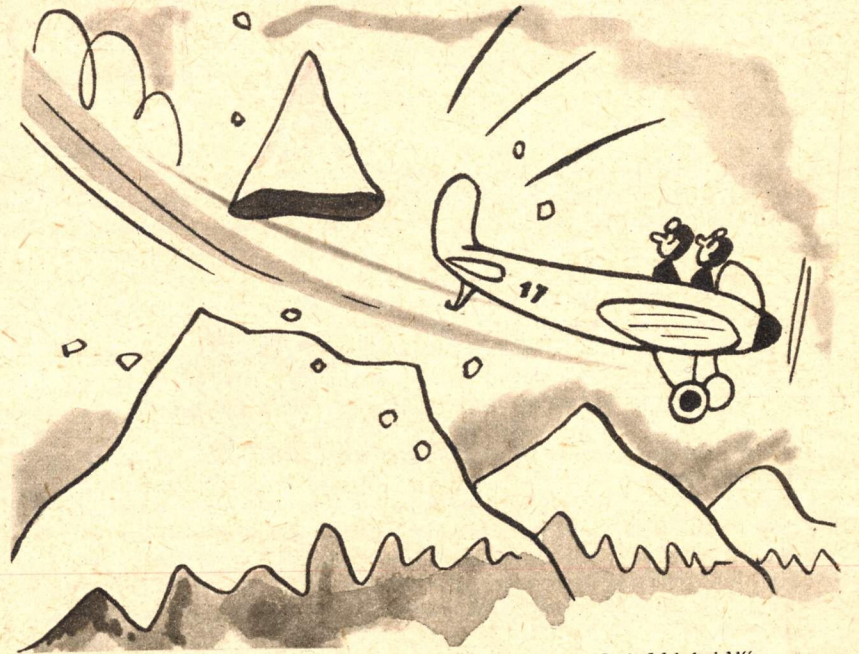
Freiheit — Leumund — Verleger — Tagfalter — Einwohner — Packeis — Angelika — Wildgans — Filter

Jedem Wort sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen. Sie ergeben, aneinandergereiht, eine alte deutsche Spruchweisheit.

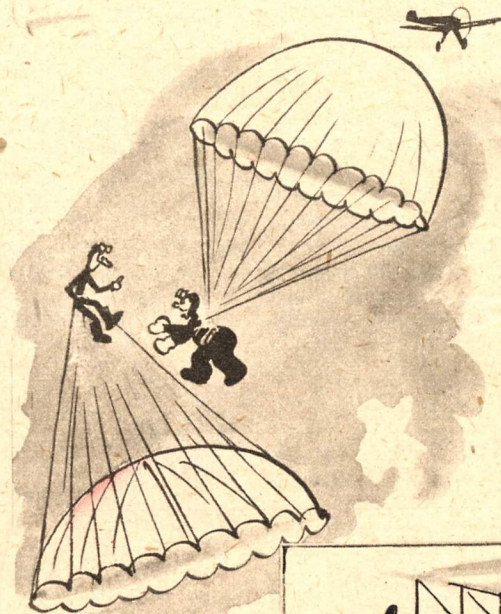
56856

## Auflösungen

Ein merkwürdiger Verkauf: Der Händler B ist einem Trugschluß unterlegen. Es ist nicht dasselbe, ob er 3 Stück zu 25 und 2 Stück zu 15 Pfg. verkauft, oder 5 Stück zu 40 Pfg. Im ersten Falle ist der Durchschnittspreis einer Karte 7 1/3 Pfg., nachher genau 8 Pfg. Er hat also die letzten 240 Karten um 1/2 Pfg. teurer pro Stück verkauft. Für und daher 20 Pfg. mehr eingenommen. Für die ersten 240 Karten, die bei A 7 1/2 Pfg. bei B 8 Pfg. pro Stück kosteten (d. i. durch den ersten 240 Pfg. pro Stück) waren insgesamt 19 Mark eingenommen worden, für die nächsten 240 Karten erzielte B wie leicht nachzurechnen, einen Erlös von 19,20 Mark. Kreuzworträtsel: a) 1 Winde, 4 Trema, 8 Elbe, 9 Stegel, 10 Irc, 11 Nox, 12 Istra, 14 Ast, 15 Gut, 17 Fhiese, 18 Tort, 19 Baska, 20 Kette. — b) 1 Werk, 2 Ill, 3 Distler, 5 Kente, 6 Egon, 7 Met, 9 Serge, 12 Isis, 13 Kufe, 14 Ala, 16 Ort. Silberrätsel: Wer viel fragt, geht viel irre. — nachzurechnen, einen Erlös von 19,20 Mark. Freiheit — Leumund — Verleger — Tagfalter — Einwohner — Packeis — Angelika — Wildgans — Filter

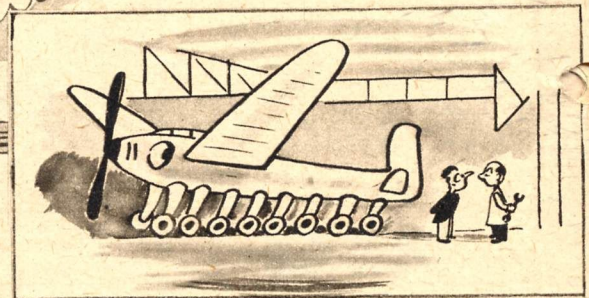


„Ich hab' es ja gleich gesagt — der Motor hat keine ‚Steigfähigkeit!‘“



„Ich muß wieder um einige Kilo abgenommen haben, man merkt es am Fallschirm!“

Zeichnungen Cheru-Müller (3), Klee (1)



„Früher züchtete ich mit Leidenschaft Seidenraupen!“



„Also, der Sturzflug war nicht ganz ordentlich, beim nächstenmal aber nicht mehr das Abfangen vergessen!“